

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Eulenthurm

[urn:nbn:de:bsz:31-339300](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339300)

versucht hat, solches in der Schweiz oder sonstwo zu finden, hat man endlich eingesehen, die einfachste Art, den Viehstand zu verbessern, bestehe darin, daß man die einheimischen, zur Vermehrung bestimmten Thiere so auswählt, daß nur die besten jungen Stiere aufgezogen werden, um den Viehstand zu verbessern. Schöne und ehrenvolle Belohnungen werden an die umsichtigen und verständigen Züchter ausgetheilt; doch höhere Belohnung noch finden dieselben in dem Bewußtsein, so viel an ihnen war, beigetragen zu haben zum Wohl des Landes, indem sie die guten, von erfahrenen Männern ihnen gegebenen Rathschläge, wohlweislich befolgten.

Ein angehender Handelsmann.

Aller Anfang ist schwer, und Lehrgeld muß man in jeder Sache bezahlen, bevor's zu etwas Rechtem gebracht wird; diese Wahrheit hat auch ein rühriger und durchaus nicht auf den Kopf gefallener Israelitenjunge von Quagenheim erfahren, der dem Boten folgendes Strückerlein erzählte, aus der Zeit in welcher er anfang, als noch äußerst unerfahrener Knabe, mit dem Handel sich zu befassen. Wir wollen den Jungen seine erbauliche und lehrreiche Geschichte selber erzählen lassen, besonders da er uns recht gerne die Erlaubniß dazu gegeben hat. Also, der angehende Handelsmann spricht:

Mit dem Hirten von Wywersche passirte mir einmal, es war zur Herbstzeit, eine lächerliche Geschichte. Als die Schafe schon geschoren worden, kam ich zu ihm und fragte, ob er keine Felle oder sonst etwas zu verhandeln habe. Warum nicht, sagt er, hat er gesagt, da hab ich just ein großes prächtiges Schaffell, das ich dir um fünfzehn Sous verkaufen kann. Ich bemerkte ihm gleich, daß sei zu theuer, weil das Fell keine Wolle mehr habe. Wah! meint der Pffflus, das hat ja durchaus nichts zu bedeuten, denn die Wolle wächst bald wieder nach, weil das Schaf nur geschoren worden und darum die Wurzeln der Wolle noch alle im Fell stecken. Wenn du dann heimkommst, so darfst du's nur gleich aufhängen, recht auseinander, und jeden Morgen und jeden Abend tüchtig mit frischem Wasser spritzen, und du wirst dein Wunder sehen, wie die Wolle so schnell wieder herauschlupft. In meiner Dummheit glaubte ich dem pfiffigen Schäfer auf's Wort, gab ihm zehn Sous und zwei Strängel Nads, und kehrte lustig und wohlgemuth nach Zwagene zurück, überaus zufrieden ob meines wohlfeilen Ankaufs. Aber trotz

des Aufhängens und trotz des fleißigen Spritzens blieb das Fell kahl und glatt wie ein Spiegel, und weder Federn noch Wolle kamen zum Vorschein. Ihr könnt euch denken, daß ich tüchtig ausgelacht und aufgezogen wurde wegen meines ersten geschiedten Handels. Heute bringt mich Keiner mehr so d'ran!

Der Culenthurm.

(Mit einer Abbildung.)

Nach einer guten, mit edelm Weine reichlich gewürzten Mahlzeit, waren wir Alle lustig und heiter gestimmt, und das Erzählen, während des langen Nachts, merkwürdiger Begebenheiten und eigener Erlebnisse, dauerte schon eine geraume Weile.

„Nun wäre die Reihe an Ihnen, Freund Heinrich,“ sagte einer der Gäste zu mir, und leerte vollends sein Glas Chambertin.

„Barhaftig, liebe Freunde, da bin ich übel d'ran!“ suchte ich mich zu entschuldigen; „mein Leben floß immer so still und friedlich dahin, daß ich, so sehr ich auch meine Erinnerungen anstrengte, nichts finde, das des Erzählens werth wäre.“

Allgemeiner, kräftiger Widerspruch empfing ringsum meine Worte, denn Aller Köpfe waren mehr oder minder erhitzt, und ich merkte gar wohl, daß ich, übel oder wohl, dem Wunsche sämtlicher Tischgenossen entsprechen müsse. Sobald ich meinen Entschluß kund gethan, ward's plötzlich mäuschenstill im Saale; dann wurden die Gläser frisch gefüllt und Alle schauten mich an in gespannter Erwartung. Solches gab mir guten Muth.

Meine Herren, begann ich, und steckte eine Cigarre ganz gemüthlich an, gegen Ende des Jahres 1818 riefen mich sehr wichtige Geschäfte nach Spanien und zwangen mich, beinahe ein ganzes Jahr lang, in Andalusien zu verweilen.

Ich zählte damals kaum dreiundzwanzig Jahre. Anstatt in Cadix, der engsträßigen, schmuzigen Stadt, mich einzuschließen, mietete ich ein kleines niedliches Landgut bei Puerto-Real, einem freundlichen Orte mit weißen, schmucken Häusern, drei Meilen von Cadix gelegen, wohin ich, zwei oder dreimal wöchentlich, auf einem stattlichen, wunderschönen Renner ritt, um die mir anvertrauten Geschäfte zu besorgen.

Viel wurde zu jener Zeit von einem gewissen Jose Maria gesprochen, der lange Spanien's

Heerstraßen als Räuberhauptmann unsicher gemacht und reichliche Beute erstohlen hatte. Nachdem er mit der Regierung Frieden geschlossen, zog er sich nach Cadix, seiner Vaterstadt, zurück und lebte daselbst still und ruhig und ehrbar vom Ertrag seiner früheren Räubereien.

Von diesem ehemaligen Banditen wurden unerhört kühne Thaten erzählt, die mich überaus neugierig machten und den Wunsch in mir erweckten, mich einmal mit ihm in derselben Gesellschaft zu finden.

Da erhielt ich ganz unverhofft ein Schreiben von Don Torribio Duesada, einem meiner Cadixrer Bekannten, der mir meldete, daß, an selbigem Abend, der berühmte Jose Maria sein Gast sein werde, und mich einlud, diese günstige Gelegenheit zu benutzen, um die Bekanntschaft des einst so gefürchteten Räubers zu machen.

Diese Nachricht erfüllte mich mit Freude. Ich ließ mein Pferd satteln und ritt hoffnungsvoll nach Cadix. Zwei Stunden später saß ich gemüthlich in Don Torribios Saal, in welchem auch Jose Maria pünktlich sich einstellte.

Es war juft der Mann, wie ich mir ihn vorgestellt; meine Einbildungskraft hatte sich ein treues Bild von ihm entworfen. Pfeilschnell entflohen die Stunden in seiner Gesellschaft. Er machte gar gewaltigen Eindruck auf mich, als er mit seiner klangvollen, kräftigen Stimme und ungewöhnlicher Offenherzigkeit die ergreifenden und erschütternden Vorfälle seines vielbewegten Lebens erzählte.

Endlich mußte halt doch geschieden sein! Jose Maria verließ uns, nachdem er noch ein letztes Glas perlenden Weins getrunken und freundschaftlich die Hand uns gedrückt hatte.

Freund Torribio bot mir an, ich solle die Nacht unter seinem Dache zubringen, denn es war bereits spät und der Rückweg nach Puerto-Real drei Meilen lang.

Mein Kopf war schwer geworden vom vielen Trinken und Aufmerken und Mäudern und Rauchen, doch einen Rausch fühlte ich gerade nicht. Von Natur aber ziemlich eigen Sinnig, hörte ich nicht auf meines Freundes wohlgemeinte Bemerkungen, dem's für mich bangte, theils wegen der späten Stunde, theils wegen der Unsicherheit der Straße. Ich bestand darauf, sogleich fortzureiten und wir stießen noch einmal die Gläser an zum Abschied. Ich schwang mich in den Sattel, schlug sorgfältig den schützenden Mantel um mich, gab meinem guten Pferde die Sporen und eilte davon, hinaus in die finstere Nacht.

Dichte, schwarze Gewitterwolken zogen und

rollten schwerfällig ob meinem Haupte; die Luft war heiß und schwül; große Regentropfen fingen an zu fallen. Von Zeit zu Zeit ließ sich der Donner grollend vernehmen in dunkler Ferne, von hellleuchtenden Blitzen begleitet, die mein Ross verblendeten, das vor Furcht und Schrecken sich häumte.

Mühsam zog ich die einsame Straße dahin, den Kopf voll von all den Raub- und Mordgeschichten, welche Jose Maria während des ganzen Abends erzählt hatte, und meine Blicke schweiften unruhig ringsum, und suchten die Finsterniß zu durchdringen, um den Fallstricken der räuberischen Reiter der Nacht, der Banditen, zu entgehen, welche dazumal die Straßen des schönen Landes höchst unsicher machten.

Es fehlte mir nicht an Waffen. Den Weg zwischen Cadix und Puerto-Real kannte ich gut genug, um zu wissen, was ich hätte befürchten können. Selben Abend jedoch, in Folge von Jose Maria's Erzählungen, überfiel mich ein außerordentlicher Schrecken, und ich muß offenherzig gestehen, daß es vor Allem mir bangte.

Nach und nach war das Wetter unerträglich geworden. Der Himmel glich einem ungeheuern Feuermeer; schnell nach einander sich folgende Blitze verbreiteten eine salbe, unheimliche Helle; in Strömen stürzte der Regen nieder; kurzum, das schon lange drohende Gewitter brach los mit furchtbarer Gewalt.

Mein sonst so sicheres Pferd stolperte bei jedem Schritte, und ich mußte die größte Vorsicht anwenden, um nicht heruntergeworfen zu werden. Bis auf die Haut war ich durchnäßt und verwünschte meinen Eigensinn. Es reute mich nun schmerzlich, Torribios gastliches Anerbieten abgeschlagen zu haben, und ich wußte nicht mehr, welchen Heiligen ich um Schutz anrufen sollte. Plötzlich erinnerte ich mich an eine alte Ruine, die nicht mehr weit von mir sein konnte, und in der ich ein Obdach zu finden hoffte gegen das schreckliche Unwetter.

Ich nahm die Richtung dahin, so gut ich konnte inmitten der dichten Finsterniß, und siehe, nach wenigen Augenblicken gelangte ich glücklich zu dem verfallenen Gemäuer.

Es war ein alter Thurm, Ueberreste eines Ritterschlosses, und nach und nach vom Zahne der Zeit zernagt. Dede und verlassen stand er da, und so viel ich mich erinnerte, diente er nur den menschen scheuen Nachtvögeln zum Quartier. Die Umwohner nannten diese Trümmer, und nennen sie vermuthlich heute noch, den „Eulenthurm,“ ein Name, der mit vollem Recht gegeben wurde.

Ich stieg vom Pferd und, den Zügel um den Arm schlingend, betrat ich mit dem völlig bezregneten Thiere einen großen Saal, dessen düsterer, trauriger Anblick mich tief in der Seele ergriff.

Von diesem Culenthurm erzählte man sich wunderbare, seltsame Geschichten, die mir jetzt alle in's Gedächtniß kamen und mir Mark und Bein durchschauerten; ein kalter Schweiß überlief mich, und unruhig und gespannt schaute ich ringsumher. Der betretene Saal nahm die ganze Breite des Thurmes ein; er hatte drei schmale Fensteröffnungen, durch welche der Wind den Regen stromsweise hereinpeitschte. Im Hintergrund führte eine Wendeltreppe indie oberen Gemächer; in einer Ecke ragte ein Haufen Steinschutt bis an die gewölbte Decke. Zu meinem größten Schrecken erblickte ich, mitten im Saal, ein noch ziemlich hell loderndes Feuer.

Wer waren des Thurmes Bewohner? Wo mochten sie jetzt sein? Da ich mich nicht unüberlegt in Gefahr begeben wollte, kehrte ich auf die Straße zurück und spähere behutsam nach allen Seiten, doch war's so stockfinster, daß ich nichts entdecken konnte; bloß das wüthende Drausen und Pfeifen des Windes schlug an mein Ohr. Dadurch etwas ermuthigt, umkreiste ich die alte Festung, und fand einen schoppenartigen Ort, woselbst ich mein treues Roß unterbrachte.

Ueberzeugt daß ich, für den Augenblick wenigstens, allein in den Trümmern sei, trat ich in den Saal zurück, stieg dann aber, um nicht überrascht zu werden, hinauf in das obere Stockwerk, wo ich einen, dem unteren ähnlichen Saal fand, aus dem wieder eine Wendeltreppe höher hinaufführte.

Um nicht widerstandslos einem etwaigen Angriff zu unterliegen, musterte ich sorgfältig meine Pistolen, hüllte mich dann fest in meinen Mantel und legte mich, dem Schutze des treuen und starken Gottes im Himmel mich anbefehlend, hart neben der Treppe nieder, um gleich bereit zu sein, und fest entschlossen, nicht einzuschlafen; die Müdigkeit aber und der reichlich genossene Wein beim Abendessen waren Schuld, daß meine Augen unwillkürlich zuzielen; meine Gedanken verdunkelten sich nach und nach und der Schlaf war nicht mehr ferne, als ich plötzlich lärmende Schritte vernahm, die mich wieder völlig wach riefen.

Zehn Männer ungefähr waren in den untern Saal gekommen. Von dem Orte wo ich lag, wenn ich meinen Kopf etwas vorbeugte, konnte ich sie sehen, ohne von ihnen entdeckt zu werden.

Alle waren sonnenverbrannt, sahen finster und unheimlich aus, und schienen starke, kräftige Leute zu sein. Sie trugen die so reiche und schmucke Kleidung der Andaluser und waren Alle bis an die Zähne bewaffnet. Sie hatten sich um's Feuer herumgesetzt, in das sie frisches Holz geworfen, und führten mit großer Hefrigkeit fast zu gleicher Zeit das Wort, von Zeit zu Zeit gierige Blicke auf zwei große Kisten werfend, welche sie mitgebracht und in eine Ecke gestellt hatten.

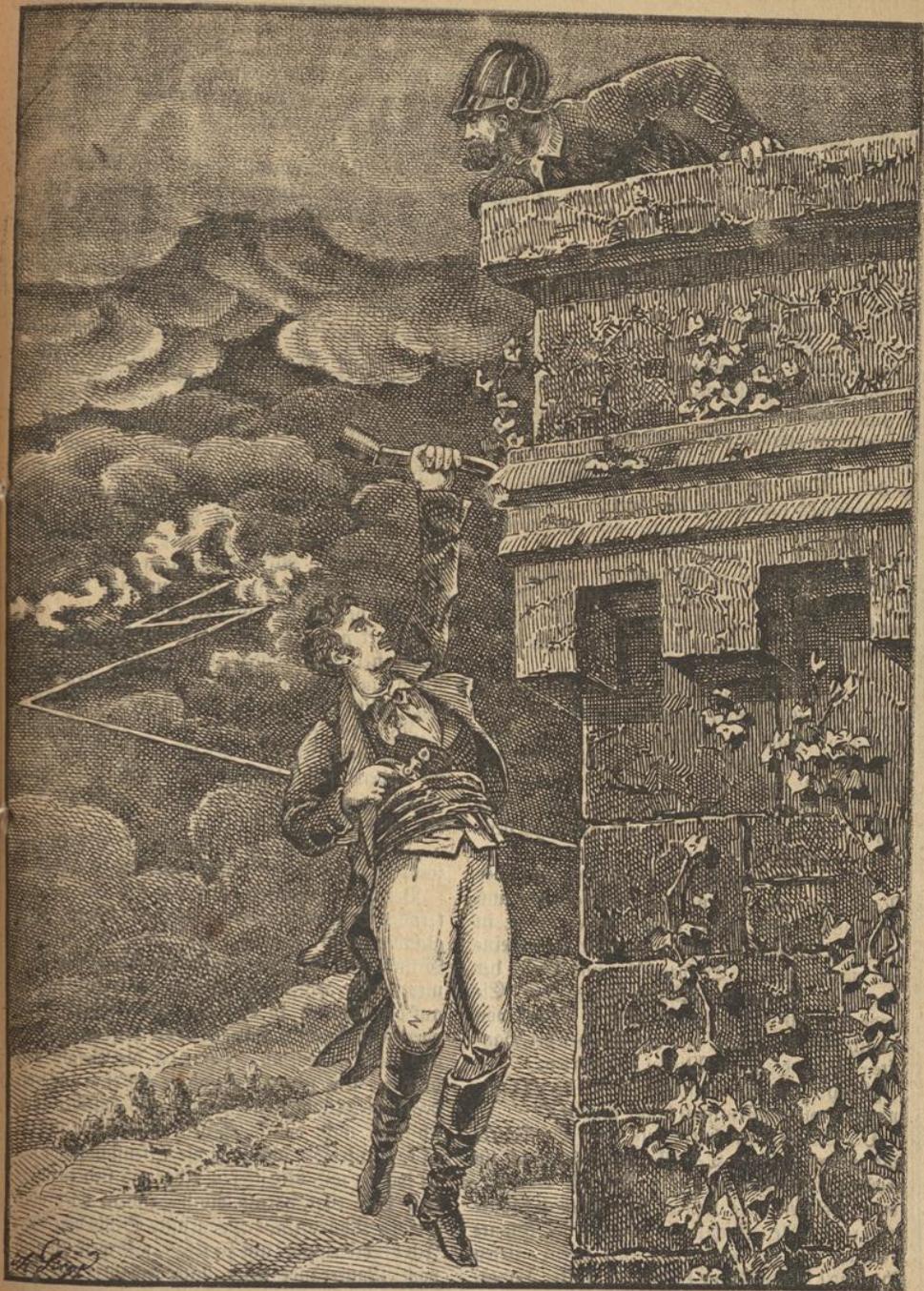
Schon die ersten Worte, welche ich hörte, ließen mir nicht den geringsten Zweifel über das gefährliche Treiben dieser Männer und über ihr schändliches Handwerk. Straßenräuber waren's! Sie gehörten zu der Bande des Nigno, eines berühmten Hauptmann's, der Jose Maria's Nacholger geworden, und dessen Namen ganz Andalusien mit Schrecken erfüllte. Ihr Benehmen war sehr lebhaft und leidenschaftlich; oft griffen sie mit zornsprühendem Blick nach ihren Waffen, und ich glaubte zu verstehen, daß sie nicht einig werden konnten wegen der Theilung der gemachten Beute dort in den Kisten. Der Streit wurde zuletzt so heftig, daß ich hoffte, die Spitzbuben würden sich untereinander den Garaus machen. Wüthend waren sie aufgesprungen, hatten die Waffen gezogen und maßen sich wild und herausfordernd, als unversehens ihr Anführer erschien.

Dazumal war Nigno ein Mann von vierzig Jahren, hoch gewachsen und von starkem Körperbau; seine breiten Schultern und seine nervigen Arme bekundeten eine seltene Kraft. Der grelle Widerschein des Feuers gab seinen Gesichtszügen ein schreckhaftes Aussehen, das noch erhöht wurde durch das um seine fleischigen Lippen spielende spöttische Lächeln.

„Schon wieder Streit, schon wieder Händel!“ rief er mit barscher, donnernder Stimme; „Carra! könnt ihr nicht in gutem Einverständnis mitsammen leben, wie sich's für ehrbare Banditen geziemt?“

Einer der Räuber wagte eine Rechtfertigung, welche Nigno jedoch alsogleich unterbrach. „Still da!“ herrschte er ihm zu, „ich will nichts hören! Wahrhaftig, ihr lauert da ruhig um's Feuer herum, wie dumme Tölpel, ohne mehr an unsere gemeinfame Sicherheit zu denken, als wären wir allein auf der Welt! Ihr könnt euch glücklich schätzen, daß euer Hauptmann immer ein wachsames Auge hat! Sagt, wo ist der Reiter hingekommen, dessen Pferd ich soeben unter dem Schoppen gefunden, während ihr euch hier herumzankt?“

Bei diesen Worten durchrieselte mich ein kalter



Der Gulethurm.

Schauer. Ich merkte, leider zu spät, daß ich in eine Mäusefalle gerathen war, aus dem Regen in die Traufe. Ich sah durchaus kein Mittel, um aus dieser Räuberhöhle zu entfliehen; ganz im Stillen befahl ich mich dem Herrn im Himmel an, aber dennoch mit dem festen Vorsatze, mein Leben so theuer wie möglich diesem Raubgesindel zu verkaufen, denn ich wußte nur allzu gut was mir bevorstand, wenn ich in ihre Hände fiel.

„Wir wissen nicht, wo der Mann sein könnte, von welchem Ihr sprecht,“ meinte einer der Banditen; „bei unserer Ankunft war der Eulenthurm öde und verlassen.“

„Es ist möglich,“ entgegnete der Anführer. „Doch müssen zwei von euch Alles genau durchsuchen; er hält sich vielleicht in der Nähe versteckt.“

Zwei Räuber gingen hinaus, während der Hauptmann, ihre Rückkehr erwartend, im Saale auf und ab schritt. Bald kamen die Kundschafter zurück. „Nun, was gibt's?“ fragte Nigno.

„Nichts!“ lautete die Antwort; „das Pferd steht noch immer ruhig unter dem Schoppen, vom Reiter aber fanden wir keine Spur.“

„Hm! das ist doch höchst kurios!“ verwunderte sich der Hauptmann, und setzte seinen Gang durch den Saal gedankenvoll fort, in welchem Todesstille dem vorhin so lärmenden Treiben folgte.

Ich athmete tief auf, denn für den Augenblick glaubte ich alle Gefahr vorüber. Dem war aber nicht also! Nach einer Weile stand der Anführer still. „Hat man schon das Innere des Thurmes untersucht?“ fragte er.

„Wozu gut?“ meinten einige; „es wird doch kein ehrlicher Christenmensch sich geradezu dem Wolf in den Rachen werfen!“

„Wer weiß!“ sagte Nigno kopfschüttelnd; „der Mann, den wir suchen, war vielleicht vor uns hier und hat sich, als er euch kommen hörte, in die obern Stockwerke geflüchtet. Wir wollen einmal nachschauen.“ Er sprach's, und schritt der Treppe zu. Einige der Räuber folgten ihm. Eilends stieg ich in's zweite Stockwerk hinauf, von wo ich bald den Lärm und das Fluchen der Banditen hörte, die jeden Winkel ausspürten.

„Nichts und wieder nichts!“ rief der Hauptmann; „wir müssen noch höher hinauf!“

Der Eulenthurm hatte nur zwei Stockwerke und endigte in einer Terrasse, auf welcher ich im größten Schrecken anlangte. Ich sah mich verloren, verloren ohne Hülfe! Kein Mensch konnte mich retten. Mängstlich lief ich hin und her, schaute hinunter und sah nichts als den tiefen, tiefen Abgrund! Meine Zähne klapperten, kalter Todes-

schweiß rieselte über mein Angesicht und ich zitterte am ganzen Körper. Ich hörte die Schritte der Räuber auf der zweiten Stiege; sie verfolgten mich wie Jagdhunde; schauernd zählte ich die kurzen Augenblicke, die ich noch zu leben hatte.

In höchster Verzweiflung beschloß ich endlich, mich von dem Thurme hinabzustürzen, lieber als lebendig diesen Schurken in die Hände zu fallen, denn ich wußte, daß sie die Gewohnheit hatten, ihre Dpfer gräßlich zu foltern, um desto reicheres Lösegeld zu erpressen. Ehe ich meinen verzweifelten Entschluß ausführte, schaute ich nochmals hinab in den Abgrund. Da gewahrte ich, ungefähr zwei Fuß unter mir, eine etwa meterlange Eisenstange, die von der Mauer aus frei hinausragte. Plötzlich kam mir der Gedanke, diese Stange zu meiner Rettung zu benützen.

Keine Minute war mehr zu verlieren, und ohne mich länger zu bedenken, kletterte ich über den Rand der Terrasse, ergriff die Eisenstange mit beiden Händen, ließ mich hinabhängen in den leeren Raum, und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Alsbald langten meine Verfolger auf der Thurmzinne an, und ich vernahm deutlich ihr Schelten und Fluchen.

Immer noch dauerte das Gewitter fort, der Regen fiel in Strömen, fürchterlich heulte der Wind und von Zeit zu Zeit zerrissen helleuchtende Blitze die dunkeln Wolken.

„Wie Ihr seht, Hauptmann, hier ist Niemand!“ hörte ich einen der Banditen sagen, und ein Anderer setzte hinzu: „Kommt, wir wollen hinabsteigen, denn 's ist wahrlich nicht gut sein hier oben!“

„Nun, meinethwegen, kommt!“ rief Nigno zornig, „denn hier ist nichts, und da ist nichts!“

Bei diesen Worten entwand sich ein erleichternder Seufzer meiner gepreßten Brust. Ich glaubte mich gerettet, und aus dem tiefsten Grunde des Herzens dankte ich Gott für diese unversehene Hülfe und schickte mich an, wieder auf den Thurm zu klettern, denn meine Lage, oder vielmehr mein Hängen in der Luft war durchaus nicht angenehm. Jetzt, da die Gefahr vorüber zu sein schien, verspürte ich eine außerordentliche Müdigkeit in Armen und Händen und, ich weiß nicht war's Schein oder Wirklichkeit, es kam mir vor, als finge die Eisenstange an sich zu lockern und dem tiefen Abgrund sich zuzusenken. Eile that darum Noth, zudem da droben auf der Thurmzinne die größte Stille herrschte. Ich blickte empor, um zu sehen, wie weit ich noch vom Mauerrande wäre, und gewahrte mit dem

furchtbarsten Schrecken die höhrenden Züge des Hauptmanns, der unbeweglich und nachlässig daran lehnte und auf mich niederschaute voll teuflischer Schadenfreude!

Jetzt bog er sich abwärts, um mich zu fassen. Mit einer Hand ließ ich die Stange fahren, und zog mit der andern eine der im Gürtel steckenden gespannten Pistolen.

„Mach' keine Dummheiten, Kamerad,“ höhnte der Bandit, du entspringst mir nicht!“

Verzweifelt, in Todesangst, zielte ich nach ihm, und fühlte im selben Augenblick, wie das Eisen immer mehr und mehr sich senkte. Ich ließ die Pistole fallen und erfaßte mit der wieder freien Hand abermals die wankende Stange. „Lieber alles Andere, als einen solchen Tod!“ rief ich, und suchte mit übermenschlicher Kraft den Rand der Mauer zu erreichen.

„Nichts da!“ höhnte mein Feind mit höllischem Lachen; hier mußt du sterben wie ein Hund!“ Und er stieß mich unbarmherzig wieder hinaus! Ich verlor alles Bewußtsein; die allzu senkrecht gebogene Stange konnte mich nicht länger mehr tragen; trotz der krampfhaften Umfassung glitten meine Finger längs des Eisens hin; ich hörte nichts mehr als des Räubers teuflisches Hohngelächter, schloß meine Augen, um den fürchterlichen Abgrund, mein offenes Grab, nicht zu sehen, und

„Und?“ riefen alle meine Zuhörer, wie aus Einem Munde, und in höchster Spannung ob meines plötzlichen Schweigens.

„Und erwachte,“ schloß ich meine Erzählung, „denn Alles war nur ein Traum gewesen! Vom reichlich genossenen Wein erhitzt, war ich, als ich kaum vor Cadix hinausgekommen, eingeschlafen. Alle die von Jose Maria aufgetischten Räubergeschichten spukten wie toll in meinem schweren Kopfe, während mein gutes und treues Pferd vorwärts zog auf wohlbekannter Straße und mich ruhig und sicher bis an mein Häu'chen bei Puerto-Real brachte, an dessen Thür es dann stehen geblieben, worauf ich aus meinem schrecklichen Traume plötzlich erwachte, der zwei volle Stunden mich gequält und gemeinigt hatte. Von ganzem Herzen dankte ich Gott, daß Alles nur ein Traum gewesen!“

Der Leuchtturm auf Arkona.

Skizze von W. Stieber.

„Vater! Vater! um Gottes willen rasch, ein Schiff scheidet am Strande! Das Boot des Lootsen-Capitän ist umgeschlagen und unser gu-

ter Vetter liegt gar hart getroffen an der Küste! Ich werde schnell den Nachbar Andres holen,“ rief es vor der niedrigen Hütte des Lootsen-Aeltesten auf der Insel Rügen, und wie der Wind war der rüstige Bursche, von dem diese Worte ausgegangen, wieder verschwunden. An seine Stelle trat in wenigen Minuten eine kräftige, breitschultrige Gestalt aus dem niedrigen Hause, in welcher Jedermann auf den ersten Blick den ergrauten Seemann erkennen mußte. „John,“ rief er in die Hütte zurück, „beeile Dich mit Deinen Netzen, auf der See scheint's schlimm herzugehen; die Signale folgen Schuß auf Schuß, und den Leuten auf dem Schiffe wird's gerade nicht behaglich sein. Ich werde den Luger loslegen, der am Leuchtturm auf dem Strande liegt; bring' nur das große Ankertau zur Küste;“ mit diesen Worten eilte der Lootsen-Aelteste dem Meere zu.

Der Sturm peitschte furchtbar in seinen gebleichten Locken und er mußte den Strohhut fester auf das Haupt drücken, um in die freie See hinaus zu schauen. Diese bot ein überaus prächtiges Schauspiel dar. Haushoch stürzte Welle auf Welle und begrub sich selbst im sprudelnden Schaume. Der Blitz fuhr zischend in das tobende Element, und zerspalte das Meer bis zum tiefsten Grunde. Die Brandung tobte auf der rechten Seite des Leuchtturms, als wollte sie denselben in seiner Tiefe untergraben. und kaum vermochte man zwischen den Schlägen derselben die Nothschüsse zu unterscheiden, welche in weiter Ferne vom Meere aus herüberdrangen.

„Hab doch auch schon manchen Sturm erlebt!“ rief der alte Seemann kopfschüttelnd, heut aber nimmt sich die See besonders stattlich aus. Was nur der Junge vorhin von unserm Capitaine murmelte; war's nicht, als sagte er, das Lootsen-Boot wäre mit ihm umgeschlagen; und vermag ich doch keine Spur von demselben zu entdecken.“ — Kaum hatte der Lootsen-Aelteste dies Selbstgespräch beendet, als wilde und tobende Stimmen von der Hinterseite des Leuchtturmes zu ihm herüber drangen und eine gemischte Schaar von kräftigen Fischern, Kindern und Weibern den schmalen Felsenstrand hinaufflimmten.

„Was tragt ihr so bedächtigt in der weißen Leinwand?“ rief ihnen der Aelteste entgegen.

„Wir bringen traurige Nähr,“ wurde ihm zur Antwort. „Der Lootsen-Capitän wollte mit dem Bruder Harrisson und dem alten Johnson dem Schiffe dort beim schweren Wetter den